



Winckelmann Akademie
München

***Schriftenreihe der Winckelmann Akademie für
Kunstgeschichte München
Textbeitrag Nr. 1, Oktober 2013***

www.winckelmann-akademie.de

Das Bogenhausener Villenviertel

Geschichte, Kultur und Architektur

Prof. Dr. Steffen Krämer

Winckelmann Akademie für Kunstgeschichte München

Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Kunstgeschichte

Wenn man sich mit dem Bogenhausener Villenviertel beschäftigt, dann handelt es sich um ein zwar historisch hochbedeutendes Ensemble, das aber nur einen Bestandteil im heutigen Münchner Stadtteil Bogenhausen darstellt. Mit seinen knapp 2.400 Hektar ist Bogenhausen einer der größten Stadtbezirke in München. Das historische Zentrum bildet Altbogenhausen, das sich von der Maria-Theresia-Straße im Westen bis zum Böhmerwaldplatz im Osten erstreckt. Seine südliche Grenze liegt in etwa auf Höhe der Prinzregentenstraße, während die Händel- und Laplacestraße den nördlichen Abschluss bilden. Damit ist Altbogenhausen zugleich auch der Kernbereich des Villenviertels, das sich aber in Teilbereichen noch bis zur Herzog-Albrecht-Anlage im Norden ausdehnt.

Im Zuge der großen Stadterweiterungsmaßnahmen nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Stadtteil Bogenhausen im Westen erheblich erweitert. Mitte der 50er Jahre errichtete man die Parkstadt Bogenhausen – eine Mustersiedlung auf der Grundlage damals neuer Wohnstandards in der Zeit des Wiederaufbaus – und ab Mitte der 60er Jahre das Wohn- und Büroviertel Arabellapark.



Abb. 1 Bogenhausen: Villenviertel
Historische Aufnahme

Wenn man sich nun in den bekannten wissenschaftlichen Abhandlungen zur Münchner Kultur, Kunst und Stadtbaugeschichte über den Stadtteil Bogenhausen informieren möchte, dann findet man in der Regel umfassendere Berichte über die

Parkstadt und den Arabellapark als über das historische Villenviertel (Abb. 1). Dies ist insofern interessant, als gerade Bogenhausen im öffentlichen Bewusstsein der Stadt vor allem für hohe Wohnprivilegien und Repräsentationsansprüche steht. Das Villenviertel scheint demnach im Dornröschenschlaf zu verharren, und bislang sind nur wenige Fachbücher über seine Geschichte und Kultur erschienen.¹



Abb. 2 Villa Stuck, Prinzregentenstraße 60
1897-98, 1913-14, Architekt: Franz von Stuck

Allenfalls die berühmte Villa Stuck, die vom Malerfürsten selbst um die Jahrhundertwende errichtet wurde, erhält die gebührende Aufmerksamkeit (Abb. 2). Eine Kurzdarstellung dieses Künstlerhauses und der Verweis auf einige Jugendstilvillen scheint vielen Autoren zu genügen, wenn sie über das Bogenhausener Villenviertel schreiben. Und so entsteht der Eindruck, als beherrsche der Geist des Franz von Stuck auch heute noch die kollektive Leitvorstellung über die historische Villenkultur. Dass in Bogenhausen berühmte Persönlichkeiten gelebt haben, ist allgemein bekannt. Dass diese aber auch moderne Villenbauten in Auftrag gegeben haben, bleibt dagegen häufig unerwähnt. Neuartige architektonische Ansätze sind bei diesen Wohnbauten oft stärker ausgeprägt als bei der Villa Stuck.

Und so ist der nun folgende Gang durch das Bogenhausener Villenviertel auch eine Spurensuche, einerseits nach baukünstlerisch bedeutenden Wohnbauten und andererseits nach den Bauherren, die diese damals neuartigen Bauprojekte in Auftrag gegeben haben.

Doch zunächst zur Geschichte des Bogenhausener Villenviertels:

¹ Siehe dazu etwa Willibald Karl (Hg.): Bogenhausen. Vom bäuerlichen Pfarrdorf zum noblen Stadtteil, Buchendorfer Verlag, München 1992; Dorle Gribl: Prominenz in Bogenhausen. Villen und ihre berühmten Bewohner, Volk Verlag, München 2009.

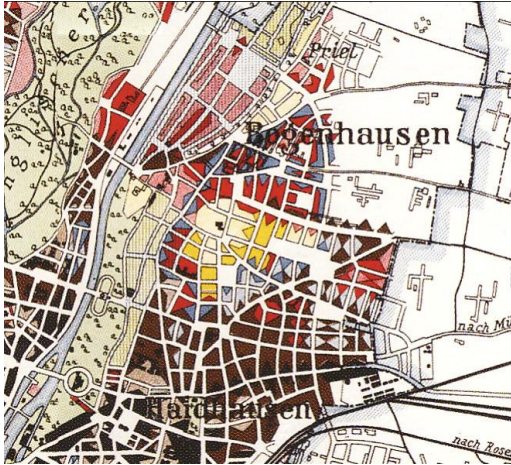


Abb. 3 Staffelbauplan München, 1904
(Ausschnitt) Stadtplaner: Theodor Fischer

Dessen rasante Entwicklung begann mit dem kommunalen Beschluss vom 1. Januar 1892, das ehemalige Bauerndorf Bogenhausen in die Landeshauptstadt einzugliedern. Sehr schnell etablierte sich der neue Stadtbezirk östlich der Isar als eine der beliebtesten Wohngegenden in München. Dies hing einerseits mit der exponierten Lage am Isarhochufer mit seiner begrünten Flusslandschaft zusammen. Andererseits wurde ebenfalls 1892 ein Wettbewerb zur Stadterweiterung ausgeschrieben, in dessen Folge man die damals noch unbebauten Grundflächen in Bogenhausen völlig neu strukturierte.

Verantwortlich hierfür war der Leiter des neu gegründeten Stadterweiterungsbüros, der Architekt Theodor Fischer, der zuvor in Dresden tätig war und am 1. Oktober 1893 seine neue Stelle in München antrat. In den folgenden Jahren erarbeitete Fischer eine Vielzahl von Bauplänen, bei denen er von einem Straßenzug zum anderen die Hauptbaulinien der Münchner Stadtviertel detailliert festlegte. Diese minutiöse Feinarbeit floss dann in den von Fischer erstellten, sogenannten „Staffelbauplan“ ein, der 1904 offiziell genehmigt wurde, 1908 in Kraft trat und bis 1980 seine Gültigkeit hatte (Abb. 3).

Fischers Leitvorstellungen bezüglich einer neuen Stadtordnung zeigen sich mustergültig in seinen Planungen zu Bogenhausen. Was ihm vorschwebte, war ein sogenannter „malerischer Städtebau“. Mit großen geschwungenen Achsen wollte er ein organisches Wachstum des Stadtviertels suggerieren, während eine Fülle unterschiedlich gestalteter Plätze für immer neue Raumsituationen sorgte. Statt der Einheit eines geometrischen Rastergrundrisses mit seinen gerade verlaufenden

Straßenzügen ging es ihm um die Vielfalt besonderer und damit individueller Straßen- und Platzräume. Zudem nahmen die Planungen auch auf geographische Besonderheiten Rücksicht, wie Bodenerhebungen, Geländesprünge oder bereits vorhandene Baumgruppen. So dokumentiert die Ismaninger Straße als große Nord-Süd-Achse mit ihrem mehrfach geschwungenen Verlauf noch den alten Feldweg, aus dem sich über Jahrhunderte hinweg eine Landstraße entwickelt hatte. Theodor Fischer schuf damit die Grundlage für eine differenzierte Bebauung des neuen Stadtviertels, da nunmehr viele Parzellen zur Verfügung standen, die sich in ihrer Lage, Grundfläche und Form deutlich voneinander unterschieden.

Ende des 19. Jahrhunderts begann nun eine rasante Bautätigkeit in Bogenhausen. Einige Beispiele sollen dies im Folgenden illustrieren, wobei es hierbei zunächst weniger um die Villenbauten, als vielmehr um die berühmten Auftraggeber und Bewohner geht.



Abb 4 Wohnhaus, Prinzregentenstraße 61
1896-99, Architekt: Sigmund Aichinger

1896 erwarb der niederländische Konsul Friedrich Karl Meyer ein großes Grundstück am ersten Platzrondell der Prinzregentenstraße in Bogenhausen und ließ dort ein herrschaftliches Wohnhaus durch den Architekten Sigmund Aichinger errichten, das 1899 vollendet war (Abb. 4). Mit einem turmartigen und kuppelbekrönten Vorbau nobilitierte der Architekt die damals noch als Hauptfront gestaltete Schrägseite zum Platz. Die Fensterrahmen waren ursprünglich mit Bauskulptur ausgestattet, während eine großformatige Treppe zum erhöhten Eingang überleitete.

Schon in dieser opulenten Fassadengestaltung dokumentierte sich der repräsentative Anspruch des Hauses, das schon sehr bald einen berühmten Bewohner aufweisen konnte. Nur ein Jahr nach Fertigstellung des Gebäudes zog der bekannte Physiker und Nobelpreisträger Wilhelm Conrad Röntgen ein und wohnte dort bis 1919.

1903 kaufte Seine Königliche Hoheit Prinz Alfons von Bayern das Haus und zog mit seiner gesamten Familie ein. Als Neffe des Prinzregenten Luitpold gehörte Alfons zum engen Verwandtenkreis der Wittelsbacher Herrschaft, wobei er eine militärische Laufbahn einschlug, die ihn bis zum Generalleutnant beförderte. Bei seiner Beisetzung am 13. Januar 1933 versammelten sich über 20.000 Menschen vor dem Haus und in den benachbarten Straßen, um dem Prinzen das letzte Geleit zu geben. Kaum ein zweites Mal in seiner gesamten Geschichte war Bogenhausen von derart vielen Menschen angefüllt wie bei der Beisetzung des Wittelsbacher Prinzen.

Adel und Wissenschaft waren demnach typische Gesellschaftsbereiche, aus denen sich die Bewohnerschaft des Bogenhausener Villenviertels um die Jahrhundertwende zusammensetzte.

Doch auch Vertreter der lokalen Industrie- und Großbetriebe ließen sich in Bogenhausen nieder. Gleich zwei Mitglieder aus dem berühmten Familienunternehmen der Pschorr-Brauerei erbauten sich im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine herrschaftliche Villa, und zwar die beiden Brüder August und Georg Pschorr, die nach 1894 die Firmenleitung übernommen hatten.



Abb. 5 Villa August Pschorr
Möhlstraße 2, 1907-08
Architekt: Eugen Drollinger



Abb. 6 Villa Georg Pschorr
Möhlstraße 23, 1908
Architekt: Emanuel von Seidl

Den Beginn machte der ältere Bruder August Pschorr, als er 1907 eine Villa durch den Architekten Eugen Drollinger in der Möhlstraße errichten ließ, die ein Jahr später vollendet war (Abb. 5). Daraufhin erbaute sich sein Bruder Georg 1908 in derselben Straße eine eigene Villa und wählte hierfür den damals in München ebenso bekannten wie erfolgreichen Architekten Emanuel von Seidl (Abb. 6).

Vergleicht man beide Villengebäude, so zeigen sie insofern formale Unterschiede, als Seidls Konzept für die Außengestaltung mit der geschwungenen Dachform bereits Anklänge an den Jugendstil zeigt. Drollingers Entwurf war dagegen noch vollständig dem Historismus verpflichtet. Fast scheint es, als sei der jüngere Bruder Georg gegenüber neuen Architekturtendenzen offener gewesen zu sein als sein Bruder August. Jedenfalls hat er sich mit Emanuel von Seidl einen Architekten gewählt, der zumindest in Ansätzen eine moderne Formgebung vertrat.

Auch für die Münchner Künstlerschaft war Bogenhausen um die Jahrhundertwende eine bevorzugte Wohngegend, zumindest für diejenigen, die sich diese luxuriöse Wohnlage leisten konnten. 1897 entschieden sich gleich zwei bekannte Künstler für die Errichtung ihrer Villa in Bogenhausen: zum einen der bereits erwähnte Maler Franz von Stuck und zum anderen der Bildhauer Adolf von Hildebrand. Hatte sich Stuck dazu entschlossen, seine Villa selbst zu entwerfen, so engagierte Hildebrand den Architekten Gabriel von Seidl, der ebenso wie sein Bruder Emanuel im Münchner Baugeschehen überaus erfolgreich war. Doch musste sich Seidl an einem Tonmodell für das Wohngebäude orientieren, das Hildebrand selbst entworfen hatte (Abb. 7).



Abb. 7 Villa Adolf von Hildebrand
Maria-Theresia-Straße 23, 1897-98
Architekt: Gabriel von Seidl

Schon die Ausmaße dieses mehrteiligen Wohnhauses sind beeindruckend. Sowohl der mächtige Rundturm mit der Zwiebelkuppel als auch die Vielzahl der giebelbekrönten Fenster lassen an eine historische Anlage in Gestalt eines barocken Landgutes denken. Sehr bald entwickelte sich das Hildebrandhaus zu einem beliebten Treffpunkt der Münchner Gesellschaft. Vermutlich spielte hierbei auch die weltgewandte Art des Hausherrn eine wichtige Rolle, lebte doch Hildebrand ab 1892 im stetigen Wechsel zwischen München und Florenz.

Demnach war das Leben in einer Bogenhausener Villa zumindest in der Zeit um die Jahrhundertwende auch eine Frage gesellschaftlicher Privilegien wie Verpflichtungen. Ein weiteres Beispiel hierfür war die berühmte Thomas-Mann-Villa in der Poschingerstraße (Abb. 8).



Abb. 8 Villa Thomas Mann
Poschingerstraße 1, 1913-14
Architekten: Gebrüder Alois & Gustav Ludwig
(1952 abgerissen)

Schon seit 1910 lebte Thomas Mann im Herzogpark, zunächst in zwei gemieteten und miteinander verbundenen Etagenwohnungen in der Mauerkircherstraße. 1914 bezog dann das Ehepaar mit seinen vier Kindern die kurz zuvor fertiggestellte Villa in der Poschingerstraße. Der Entwurf stammte von dem Münchner Baugeschäft der „Gebrüder Aloys & Gustav Ludwig“, die bereits eine Vielzahl großer Wohngebäude in Bogenhausen errichtet hatten. Nun begann eine Zeit der gesellschaftlichen Repräsentation in der neuen Villa, die auch mit einem großen Hausstand, bestehend aus Dienstboten, Gouvernante und Chauffeur, verbunden war. Der Schriftsteller Peter de Mendelsohn schrieb dementsprechend über das Gebäude, dass es weniger „künstlerisch“, als vielmehr „bürgerlich-herrschaftlich“ erschien. Dennoch war die Villa

ein „offenes Haus“, wie es Katja Mann in ihren Lebenserinnerungen beschrieb, in dem viele befreundete Personen verkehrten, unter anderem der Schriftsteller Bruno Frank, der Historiker Erich Marcks und der Dirigent Bruno Walter. Bis zu ihrer Vertreibung im Juli 1933 und dem daran anschließenden Exil lebte die Familie Mann in dem herrschaftlichen Haus.

Nun folgte eine weitere historische Episode in der Geschichte Bogenhausens, die symptomatisch für eine nicht geringe Anzahl der Villenbauten steht. Während des Zweiten Weltkrieges blieb das Villenviertel vom alliierten Luftangriff weitestgehend verschont. Die Thomas-Mann-Villa erhielt allerdings im April 1944 einen Bombentreffer. Nach Kriegsende 1945 besuchte Klaus Mann die Villa seiner Eltern und berichtete, dass es sich lediglich um eine „Attrappe und hohle Form“ handle, wie er es nannte, und im Inneren „alles wüst und ausgebrannt“ sei. Wegen Einsturzgefahr wurde die Thomas-Mann-Villa im Januar 1952 abgerissen.

Auch andere Villen ereilte dieses Schicksal, obwohl sie in der Regel keine oder nur geringe Kriegsschäden aufwiesen.



Abb. 9 Villa Benno Becker, Straßenfassade
Maria-Theresia-Straße 26, 1902-05
Architekt: Paul Ludwig Troost
(1969 abgerissen)



Abb. 10 Gartenfassade

Ein bekanntes Beispiel ist die Bogenhausener Villa des Münchner Malers und Kunstkritikers Benno Becker, die zwischen 1902-05 von Paul Ludwig Troost errichtet wurde (Abb. 9). Für die Zeit um die Jahrhundertwende war dieses herrschaftliche Wohnhaus erstaunlich innovativ, insbesondere, wenn man die Gartenfassade mit ihrem einfachen Wandverputz und den Fenstern ohne Gewände oder Profilrahmen betrachtet (Abb. 10). Deutlich sind hier Tendenzen der Reformbewegung zu erkennen, wie man sie in jener Zeit in der Wiener Architektur unter Otto Wagner,

Josef Hoffmann oder Adolf Loos findet. Trotz ihrer erstaunlich modernen Erscheinungsweise wurde die Villa 1969 abgerissen, und nur mehr Teile der Gartenmauer blieben erhalten.

Interessant ist auch der Sachverhalt, dass der Architekt der damals erst 24-jährige Paul Ludwig Troost war, der nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 zum sogenannten „ersten Baumeister der Dritten Reiches“ avancierte. Für seine Münchner NS-Bauten, wie das Haus der Deutschen Kunst oder das Parteiforum der NSDAP am Königsplatz, entwickelte Troost einen ebenso schwerfälligen wie martialischen Neoklassizismus, der für die Architektur im Dritten Reich prägend werden sollte. Sein Entwurf für die Bogenhausener Villa zeigt hingegen, dass er seine Karriere als durchaus vielversprechender Reformarchitekt begonnen hatte.

Kehren wir aber nun wieder zur Geschichte des Bogenhausener Villenviertels zurück.



Abb. 11 Mehrfamilienhaus
Maria-Theresia-Straße 26

Genau an jener Stelle, wo die Villa von Benno Becker stand, errichtete man nach ihrem Abriss 1969 ein insgesamt fünfgeschossiges Mehrfamilienhaus, das sich mit seiner wuchtigen Betongestalt in den Bogenhausener Kontext kaum integrieren lässt (Abb. 11). Man muss nur auf die benachbarte Villa Bechtolsheim verweisen, die sich gegen dieses Massivgebäude aus der Zeit des sogenannten „Brutalismus“ kaum erwehren kann.



Abb. 12 Kollektive Wohneinheit
Friedrich-Herschel-Straße 5

Auch an anderen Stellen findet man derart mächtige Betonstrukturen, wie etwa die kollektive Wohneinheit in der Friedrich-Herschel-Straße, die mit ihrem normierten Außenrahmen aus Stahlbeton im bewussten Gegensatz zu den angrenzenden Mietshäusern aus der Zeit der Jahrhundertwende geplant wurde (Abb. 12).

Nicht der Zweite Weltkrieg war demnach für die teilweise großflächigen Zerstörungen in Bogenhausen verantwortlich, sondern vielmehr die Abrisswellen der 60er und 70er Jahre. Alleine im Herzogpark dürften bis heute etwa fünfzig historische Wohn- und Mietshäuser abgerissen worden sein. Was stattdessen in jenen Jahren gebaut wurde, zeigt in der Regel keine Rücksichtnahme auf den umgebenden Kontext des Altbaubestandes. Häufig sind die Betongebäude völlig überdimensioniert und sprengen damit den Maßstab sowohl in der Grundfläche als auch bei den Traufhöhen. Der Begriff der „Modernität“, den man in der Architektur der 60er und 70er Jahre propagierte, war demnach völlig resistent gegenüber den historischen Voraussetzungen oder Besonderheiten des Bogenhausener Villenviertels. Aus dem Grunde bleiben diese Gebäude auch architektonische Fremdkörper in ihrer urbanen Umgebung, da sie keinerlei Konzessionen an das historisch gewachsene Umfeld machen.



Abb. 13 und 14 Aktuelle Bauprojekte im Bogenhausener Villenviertel

Gerade in den letzten Jahren können wieder verstärkt diverse Bauaktivitäten im Bogenhausener Villenviertel beobachtet werden (Abb. 13, 14). In der Regel sind diese Wohngebäude teure Spekulationsprojekte, von denen man sich eine hohe Rendite erwartet. Damit wird eine Tradition in der Münchner Bauwirtschaft fortgesetzt, die bereits von Anfang an bei der Entstehung des Villenviertels eine bedeutende Rolle spielte. Schon Ende des 19. Jahrhunderts wurde der neue Baugrund in Bogenhausen als Spekulationsware interpretiert, für die man nach günstigem Kauf und späterem Verkauf höchste Preise erzielen konnte. Nicht wenige historische Fälle sind bekannt, bei denen die Verantwortlichen mit skrupellosen, teilweise sogar illegalen Mitteln ihren hohen finanziellen Gewinn erzielten.

Heute stehen allerdings die Bauträger vor der schwierigen Aufgabe, entscheiden zu müssen, welche architektonische Baugestalt das Wohnhaus nunmehr aufweisen soll. Konkret gesagt: Wählt man eine historistische Formensprache, die sich in die urbane Umgebung mehr oder weniger harmonisch einfügt, oder setzt man ganz bewusst auf den architektonischen Gegensatz, um das Gebäude vom benachbarten Kontext deutlich abzusetzen.

Für beide Alternativen gibt es in Bogenhausen genügend Beispiele, wie die zwei noch nicht realisierten Bauprojekte dokumentieren (Abb. 13, 14). Eine Grundsatzentscheidung kann in dieser wesentlichen Frage nicht getroffen werden, zumal die historische Entwicklung des Villenviertels ebenso von einer baukünstlerischen Vielfalt geprägt war. Folglich kann man heute den Bauträgern wohl kaum einen besonderen Baustil vorschreiben, wenn es in der Geschichte des Villenviertels auch keine übergeordneten Beschlüsse zu einer bestimmten Stilwahl gegeben hat. Schon seit jeher waren Tradition und Moderne in der Architektur des Villenviertels miteinander verbunden. Dies eröffnet zweifellos ein Feld für zukünftige Bausünden, doch scheinen diese insgesamt weit weniger brisant zu sein, wenn man sie mit den missratenen Massivstrukturen im Brutalismus der 60er und 70er Jahre vergleicht (Abb. 11, 12).



Abb. 15 Nachbildung der
Thomas-Mann-Villa, 2004-05

Eher kurios erscheint demgegenüber der Versuch, die berühmte Thomas-Mann-Villa in einer architektonischen Kopie von 2004/05 am alten Standort nachzubilden (Abb. 15). Nur in der Gesamterscheinung hat sich die Formgebung am originalen Baubestand orientiert (Abb. 8). In vielen Details, wie der Binnengliederung der Fenster oder den Brüstungszonen der Balkone, lassen sich Veränderungen nachweisen. Vor allem aber fehlt diesem Gebäude die besondere Atmosphäre, die sich mit Rekonstruktionen – und seien sie auch noch so authentisch – nur schwer herstellen lässt. Der Glanz der alten Villa ergab sich gerade durch die Gewissheit, dass in ihren Räumen im wörtlichen Sinne Literaturgeschichte geschrieben wurde. Im Neubau leben weder Thomas Mann noch seine Nachkommen, und so erscheint die Kopie wie eine leere Kulisse, die von der bedeutenden Geschichte der alten Villa nur mehr partizipieren möchte. Es wäre sinnvoller gewesen, den Baugrund leer zu lassen und auf den Verlust zu verweisen, der durch den Abriss der Thomas-Mann-Villa entstanden ist.



Abb. 16 Villa in der Delpstraße 6
1922-23, Architekten: Heilmann & Littmann

Ein überaus positives Beispiel ist dagegen die Villa in der Delpstraße 6, die zwischen 1922-23 von dem Münchner Architektenbüro Heilmann & Littmann errichtet wurde (Abb. 16). Nachdem die ursprüngliche Gestalt des Wohngebäudes in den letzten Jahrzehnten von verschiedenen Besitzern grundlegend verändert wurde, hat man sich nun dazu entschlossen, den alten Baubestand in enger Zusammenarbeit mit der Münchner Denkmalpflege soweit wie möglich detailgetreu wiederherzustellen. Selbst die ehemalige Farbfassung konnte durch Materialuntersuchungen wieder rekonstruiert werden. Sensibler hätte man mit einer originalen Bausubstanz aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts nicht umgehen können. Dies zeigt, dass neue Besitzverhältnisse in Bogenhausen auch dazu führen können, dass die alten Villen im historischen Glanz auch heute noch erstrahlen, ohne einer ebenso oberflächlichen wie modischen Neuerungssucht entsprechen zu müssen.



Abb. 17 und 18 Villa Clemens von Bechtolsheim
Maria-Theresia-Straße 27, 1896-98
Architekt: Martin Dülfer

Im zweiten Abschnitt geht es nun um einige Bogenhausener Villen, die unter einem architekturhistorischen Blickwinkel betrachtet werden. Den Anfang macht die Villa des Clemens von Bechtolsheim, die von dem bekannten Münchner Jugendstilarchitekten Martin Dülfer zwischen 1896-98 errichtet wurde (Abb. 17, 18). Bechtolsheim war Ingenieur und zugleich Erfinder, der unter anderem die Milchzentrifuge entwickelt hatte. Seine Villa gilt heute als der älteste erhaltene Jugendstilbau in Deutschland. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass der belgische Architekt Victor Horta den zuvor nur aus der Malerei und dem Kunstgewerbe bekannten Jugendstil erst 1892/93 in die Architektur seiner Brüsseler Wohnbauten eingeführt

hatte. Dülfers Entscheidung, Bauformen und Dekor des Jugendstils in seinem Villenprojekt zu verarbeiten, entsprach damit den damals aktuellsten Vorstellungen in der europäischen Reformbewegung.

Vor allem in der stark bewegten floralen Ornamentik zeigt sich Dülfers Hinwendung zum Jugendstil. An den beiden Obergeschossen des runden Eckturms und den konvex nach vorne schwingenden Wandachsen entwickelt sich ein dynamisches Spiel ineinander verschlungener Ranken, die weniger entworfen, als vielmehr organisch gewachsen erscheinen. Damit bildet die Ornamentik einen dekorativen Widerpart zur kompakten Geschlossenheit des kubischen Baukörpers, dessen Fenster mit erstaunlich einfachen Rahmungen in den ungegliederten Wandverband gleichsam eingeschnitten sind.

Auffällig ist zudem das Baumaterial, mit dem der Architekt die nach vorne schwingenden Wandachsen gestaltet hat (Abb. 18). Hierbei handelt es sich um ein vermutlich armiertes, also mit Eisen versehenes Betongitter, das in den Postamentzonen ausgefacht wurde. Damit hat sich Dülfer ganz bewusst für ein damals modernes Baumaterial entschieden, das in der europäischen Villenarchitektur zwar schon verarbeitet, aber niemals am Außenbau demonstrativ hervorgehoben wurde. Hier zeigt sich, dass die Architektur des Jugendstils nicht nur vom ornamentalen Reichtum beherrscht war. Zugleich tendierte sie dazu, damals neuartige Baumaterialien und -techniken am Außenbau sichtbar zu machen.

Dies war in der Tat eine revolutionäre Leistung des Architekten, die umso mehr ins Gewicht fällt, als es sich beim Bauprojekt um die traditionelle und zugleich privilegierte Aufgabe einer Villenarchitektur handelte. Mit einem Schlag spielte das Münchner Baugeschehen eine ernstzunehmende Rolle im Gesamtspektrum der europäischen Reformtendenzen um die Jahrhundertwende. Mit den Wohn- und Villenbauten von Martin Dülfer und seiner Schüler etablierte sich eine lokale Sonderform des Jugendstils, die man durchaus gleichberechtigt neben den etwa zeitgleichen Stil Tendenzen in Brüssel, Paris oder Wien stellen kann. Münchens Aufbruch in die Moderne fand somit auch in Bogenhausen statt.



Abb. 19 Villa Ernst von Bassermann-Jordan
Maria-Theresia-Straße 22, 1906-07
Architekt: Ernst Robert Fiechter

Etwa zehn Jahre später, genauer gesagt zwischen 1906-07, ließ sich der Kunsthistoriker und Schriftsteller Ernst von Bassermann-Jordan ein Wohngebäude von dem Architekten Ernst Robert Fiechter errichten (Abb. 19). Noch deutlicher als bei der nahe gelegenen Villa Bechtolsheim kommt die kubische Geschlossenheit des Baukörpers zum Tragen, der nur an den Seitenfronten konvexe Vorschwünge aufweist. Die Straßenfront wird von einem Altan belebt, der aus der Mittelachse auf die linke Seite versetzt wurde, woraus eine leichte Asymmetrie im Fassadenaufbau resultiert. Die Fenster weisen keine Rahmungen auf, sondern erhalten lediglich ein aufgemaltes Bandprofil, das auch die Wandflächen des Altans begrenzt und die Unterseite des Traufgesimses gliedert.

Diese geometrische Flächenaufteilung bei gleichzeitigem Verzicht auf Wandgliederung hat der Architekt eindeutig aus der Wiener Reformbewegung übernommen. Vor allem die Bauten der Wiener Sezession, etwa die Gebäude von Josef Hoffmann oder Joseph Maria Olbrich, können als architektonische Vorbilder gelten. Deutlich reduziert sind indessen die dekorativen Elemente. Nur am Altan finden sich Rautenmotive und ein figuratives Mosaik, das von einem Goldrahmen begrenzt wird. Sowohl die sparsame Verwendung des Ornaments als auch der größtenteils ungegliederte Wandverlauf verleihen dem Wohngebäude einen erstaunlich nüchternen Habitus. Hier kündigt sich bereits jener Purismus in der Außengestaltung an, der sich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges in der Architektur der Klassischen Moderne etablieren sollte. Die Vorstellung, dass diese Entscheidung zu einer modernen

Formgebung alleine vom Architekten getroffen wurde, kann so recht nicht überzeugen. Vermutlich hat der Bauherr selbst bei der Konzeption seiner Villa aktiv mitgewirkt. Schließlich war Bassermann-Jordan ein damals anerkannter Kunsthistoriker, dessen wissenschaftliche Beschäftigung überraschend breit gefächert war. Neben Lehrtätigkeiten an der Münchner Universität und archäologischen Ausgrabungen in Griechenland gehörte er über viele Jahre der Generalkommission der bayerischen Kunstsammlungen an und war zudem ein wichtiges Mitglied im Ankaufsgremium der Alten Pinakothek.

Kommen wir nun zu den beiden Villenbauten, in denen sich heute die Klinik Dr. Gaertner befindet. In der Fachliteratur wird über diese Villen praktisch nichts geschrieben, und auch die Angaben in der Münchner Denkmalspflegetabelle enthalten nur spärliche Informationen.



Abb. 20 und 21 Villa Klinik Dr. Gaertner, Possartstraße 29
1912, Architekten: Gebrüder Alois & Gustav Ludwig

Gesichert ist, dass das Gebäude in der Possartstraße 29 von den „Gebrüder Alois & Gustav Ludwig“ 1912 errichtet wurde, also jenem Münchner Baugeschäft, das ein Jahr später den Auftrag zum Entwurf der Thomas-Mann-Villa erhielt (Abb. 20, 21).

Die kompakte Außenerscheinung des Gebäudes wird an der Straßenseite durch zwei symmetrisch angelegte Balkone belebt, die in der Grundform eines halben Ovals kraftvoll nach vorne schwingen. Einfache, ornamentierte Wandvorlagen gliedern das Obergeschoss, während die Fenster im Hauptgeschoss von ionischen Säulen unterteilt werden. Ein gewaltiges, konkav nach innen schwingendes

Traufgesims schließt den Baukörper nach oben ab und wird von einer fortlaufenden Bandstruktur in einzelne Felder unterteilt.

Diese Bandverzierung verweist auf eine ornamentale Leitform im Spätbarock, und zwar auf das sogenannte „Bandelwerk“, das in Süddeutschland im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts vorherrschend war. Auch die ovale Grundform der Balkone ist der Barockbaukunst entlehnt.

Diese Villa ist damit ein Musterbeispiel für den sogenannten „Neobarock“, der sich gerade in München im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts etablierte. Der bekannteste Bau des Münchner Neobarock ist der Justizpalast am Karlsplatz, der von Friedrich von Thiersch zwischen 1890-97 errichtet wurde. Folglich haben sich die Gebrüder Ludwig bei ihrem Villenentwurf an dem damaligen Baugeschehen in der Stadt orientiert, das sich bei großen Repräsentationsgebäuden häufig auf die berühmten Tradition der süddeutschen Barockbaukunst bezog.



Abb. 22 und 23 Villa Klinik Dr. Gaertner, Possartstraße 31, ca. 1910

Architekten: mögl. Heilmann & Littmann, Abb. 22: Straßenfassade, Abb. 23: Gartenfassade

Anders verhält es sich hingegen bei dem Villenbau in der Possartstraße 31, der vermutlich von dem damals bekannten Münchner Architektenbüro Heilmann & Littmann etwa um 1910 errichtet wurde (Abb. 22, 23). 1897 gründete dieses Büro eine Immobiliengesellschaft, die den gesamten Baugrund um die Prinzregentenstraße kaufte und damit wahrscheinlich auch das Grundstück in der Possartstraße 31.

Die Straßenfassade ist streng symmetrisch aufgebaut, mit zwei Erkerfenstern im Erdgeschoss, vier giebelbekrönten Fenstern im Obergeschoss und einer abschließenden dreiteiligen Attika (Abb. 22). Der Wandaufbau beruht demnach auf einfachen harmonischen Zahlenverhältnissen von zwei zu vier zu drei. Auffälligstes Kennzeichen sind die großen Erkerfenster, die mit geschnitzten Holzrahmen versehen sind und als Element einer erneuerten Wohnkultur aus der englischen Reformbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen. Der Haupteingang wurde nicht wie im traditionellen Wohnbau üblich zur Straßenseite gelegt, sondern an die rechte Seitenfront versetzt.

Weit innovativer ist allerdings die Gestaltung der Gartenfront (Abb. 23). Anstelle der Symmetrie wählte man die Ponderation im Wandaufbau, also die harmonische Gewichtung der einzelnen Fassadenelemente. Auf den weit nach vorne kragenden Balkon im Obergeschoss, der aus der Mitte auf die linke Seite versetzt wurde, reagiert die große Dachöffnung mit ihrer Loggia auf der rechten Seite. Zudem sind auch die größtenteils hochrechteckigen Fenster zu einzelnen Gruppen zusammengefügt und nicht wie traditionell üblich im Rhythmus symmetrisch verteilt, wie etwa an der Straßenfront. Darüber hinaus hat man die Fenster ohne Rahmungen oder Profile in den Wandverband eingefügt, woraus ein eher nüchterner Habitus in der Fassadengestaltung resultiert, den man auch bei anderen Bogenhausener Villen aus dieser Zeit antreffen kann. Man muss diesbezüglich nur auf die Villa des Ernst von Bassermann-Jordan verweisen (Abb. 19).

Beim Entwurf der Villa in der Possartstraße 31 wurde also darauf geachtet, zwischen einer repräsentativen Schaufront und einer eher privaten Gartenfront zu unterscheiden. Die traditionelle Symmetrie zeichnet die Straßenfassade aus, während die Gartenseite im Sinne der harmonischen Ponderation nach funktionalen Erwägungen gestaltet wurde. Gänzlich frei von repräsentativen Wohnbedürfnissen ist die Gartenfassade allerdings nicht, schließlich hat man eine große zweiläufige Treppenanlage zur Erschließung der vorgelagerten Terrasse gewählt.

Die Villa in der Possartstraße 31 ist demnach ein gutes Beispiel für die herrschaftliche Lebenskultur in Bogenhausen vor dem Ersten Weltkrieg, bei der öffentliche Repräsentationsansprüche mit privaten Wohnbedürfnissen aufs Engste verbunden waren.



Abb. 24 Der Schauspieler Richard Stury
Postkarte 1903

Am Ende folgt noch ein illustrier Auftraggeber, der in der Münchner Kultur der späten Prinzregentenzeit im wörtlichen Sinne eine bedeutende Rolle spielte (Abb. 24). Gemeint ist der Schauspieler Richard Stury, der sich von dem Architekten Paul Böhmer zwischen 1911-12 eine Villa in der Possartstraße 18 errichten ließ (Abb. 25, 26).

Sturys Werdegang war von Anfang an mit einer großen Lebenstheatralik verbunden. Bereits 1881 trat er als 25-jähriger gemeinsam mit einem Kollegen in einer Separatvorstellung für König Ludwig II. im Münchner Nationaltheater auf und verstand es, mit seinem jugendlichen Charme den König zu begeistern. Seit 1887 gehörte Stury dem Ensemble des Münchner Hoftheaters an, und nur zwei Jahre später erhielt er den Titel des Königlichen Hofschauspielers.

1904 entschied er sich dann, sein Junggesellendasein aufzugeben und die fast zwanzig Jahre jüngere Ella Seeholzer zu heiraten. Die Hochzeit musste unter Polizeischutz durchgeführt werden, da er mehrere Drohbriefe aus seiner weiblichen Fangemeinde erhalten hatte. Eine Verehrerin drohte sogar, ihn „vom Altar herunterzuschießen“, wie es in einer öffentlichen Mitteilung hieß. Stury überlebte jedenfalls seine Hochzeit und dokumentierte seine hohe öffentliche Position mit der Errichtung der Bogenhausener Villa.



Abb. 25 und 26 Villa Richard Stury, Possartstraße 18
1911-12, Architekt: Paul Böhrer

In den folgenden Jahren war die Villa ein beliebter gesellschaftlicher Treffpunkt in Bogenhausen. Hier begegneten sich die Komponisten Richard Strauss und Max von Schillings, die Schriftsteller Ludwig Thoma und Thomas Mann, und selbst der damalige Nuntius Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII., war Gast im Stury-Haus. Dass sich der Gastgeber selbst zu inszenieren verstand, belegt ein großformatiger Balkon im Dachbereich der Villa, dessen Dreiecksgiebel mit einem großformatigen Relief ausgestattet ist (Abb. 26). Es zeigt eine vom Siegerkranz bekrönte Schauspielermaske, womit sich Stury – vom Erdboden gleichsam enthoben – persönlich glorifizierte.

Sein Schicksal führte ihn allerdings schnell wieder auf den Boden der historischen Tatsachen zurück. Durch die Inflation in den 20er Jahren verlor er sein gesamtes Vermögen, und ab 1926 musste die Familie Stury von einer verschwindend geringen Staatspension leben. Daraufhin erlitt der früher so erfolgreiche Schauspieler einen Nervenzusammenbruch und starb im Mai 1927 an einem Gehirnschlag. Heute beherbergt die Villa die Richard Stury Stiftung, die vornehmlich Kunst und Geisteswissenschaften fördert.

Das herrschaftliche Wohngebäude ist damit ein architektonisches Sinnbild für die durchaus dramatische Lebensgeschichte seines Bauherren, der vom gesellschaftlichen Glanz in das soziale Elend fiel. Auch andere Auftraggeber haben wechselvolle Zeiten in ihren Bogenhausener Wohnhäusern durchlebt. Alleine die politischen Ereignisse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sorgten dafür, dass sich Lebensumstände sehr schnell und meist unerwartet verändern konnten. Man denke hierbei nur an Thomas Mann.

Damit ist das Bogenhausener Villenviertel auch ein Spiegel für den gesellschaftlichen Wandel in München ab dem Ende des 19. Jahrhunderts. Schließlich hat eine nicht geringe Anzahl seiner berühmten Bewohner an dem sozialen wie kulturellen Leben in der Stadt aktiv mitgewirkt. Die Frage, ob dies auch in Zukunft der Fall sein wird, kann heute noch nicht beantwortet werden. Jedenfalls bleibt zu wünschen, dass auch die heutigen Bewohner des Bogenhausener Villenviertels jenen kulturellen Beitrag leisten mögen, den ihre Vorläufer in der Stadtgeschichte Münchens in erstaunlich facettenreicher Weise erbracht haben.

Bildnachweis

- Abb. 1, 4, 7, 8, 9, 10, 24 Dorle Gribl: Prominenz in Bogenhausen. Villen und ihre berühmten Bewohner, Volk Verlag, München 2009, S. 11, 34, 35, 117, 164, 234
- Abb. 3 München wie geplant. Die Entwicklung der Stadt von 1158 bis 2008, Ausst. Kat., hg. von der Landeshauptstadt München, dem Münchner Stadtmuseum, dem Referat für Stadtplanung und dem Stadtarchiv München, München o. J., S. 86
- Abb. 2, 5f., 11-23, 25f. Photos des Autors

www.winckelmann-akademie.de